

HEINZ RUDOLF

KUNZE

**WENN MAN
VOM TEUFEL SPRICHT**

200 ZEITGESCHICHTEN

adeo

INHALT

Vorwort von Oliver Kobold.....	13
Der Mensch oder sein Klischee.....	18
Es ist vorbei.....	20
Also ich finde.....	22
Terror in Nizza.....	25
Musik ist.....	26
Ich weiß einfach nicht, was es ist.....	28
Du bist nicht ich.....	29
Wolken.....	31
Was bastelt der da.....	32
Ich du er.....	34
Wohin ist ganz egal.....	35
Können und Wollen.....	37
Stehenzubleiben für immer.....	38
Dazwischen.....	39
Das ist doch zu einfach.....	40
Mein Leitstern.....	43
Die Nacht aushalten.....	44
Serienschauspieler.....	45
649.....	46
Armer Odysseus.....	47
Lisa mit a.....	48
Ich kenne dich nicht.....	49

Strandkörbe	51
Der Gekreuzigte	52
Treuepunkte	53
Der Pechbringer	54
Ich kann nicht mehr	56
Ich bin die Beatles	58
Über den Schatten	60
Totenschädel	61
Kopf aus Glas	62
Bartels Notizen	64
Die Barfüßler	66
Der Lampenschirm	66
Die Gemeinheit der Bücher	67
Deutsche Wurzeln	68
Schöne Grüße vom Schicksal	69
Sorgen um ihn	71
Die falschen Hände	72
Vom Leben	73
Leben und Sterben	74
Anstaltsleiter Richter	75
Ich vertrau dir	77
Immer allein	79
In den Himmel	81
Früher war alles viel früher	82
Jeder und jede	84

Junge Leute	86
Das Spiel ist vorbei.....	87
Mitleid mit Popkünstlern.....	89
Nicht mehr zusammen.....	90
Gedicht ohne Menschen	91
Thementage in der Küchenschlacht.....	93
Ich und Ich.....	94
Probesarg	95
Sterben ist nur ein kurzes Blinzeln	97
Hefte raus und Klassenarbeit.....	99
Mutter ohne Nase	100
Herr Bundeskanzlerin	101
Aufwachen – einschlafen – aufwachen.....	103
Schlimme Dinge	105
Tätigkeitsbericht.....	107
Nach Drehschluß	109
Herr Hut und die Rechtschreibung.....	111
Erlebnispark Alltag.....	112
Korrekturtaste.....	114
Das Volk der Leser.....	116
Der Unmut der Verzweiflung.....	118
Eine Regenschachtel	120
Auf Augenhöhe.....	121
Herr Hut und der Irrsinn.....	123
Sommer 1973	124

Zur Sprache gebracht	126
Veranstaltungshinweise.....	128
Lebensfeldweg	130
Schön, daß ich da bin.....	131
Diese Anhalterin.....	132
Ohne jedes Risiko	134
Geschnetzeltes	136
Nicht zu Deutschland	138
Sprachlos.....	140
Die Verhexung.....	141
Gerade eben.....	143
Vater, mach Licht.....	145
Die Bewerbung	147
Der große Schlagzeuger.....	148
Meine liebe Scholla	150
Mehr ist nicht vorgesehen.....	152
Neues Spiel, neues Unglück	154
Gar nicht	155
Frauen für Trump	157
Es klingelt	160
Das Bad im Meer.....	161
Während des Diktats verreist	163
Die schlimmste Geschichte der Welt	164
Marcel Proust weiß es auch nicht	165
Der Schall der Platten	167

Kleine Welt was nun	168
Eltern	170
Alles muß neu sein.....	171
Gegend und Heimat	172
Freundchen.....	174
Wie wollen wir leben.....	175
Das wird schön	177
Einsiedlerkrebse	179
Nichts gegen Spanier	181
Unter dem Gewicht der Lügen.....	182
Armes Kind	184
Lackierte Nägel	185
Nieder mit den Abweichlerinnen	187
Übermorgen ist Weltuntergang	188
Weil man vernünftig ist	190
Einigen wir uns so	192
Das kann schon passieren	193
Donald und Brett	195
Im Glashaus	197
Unfertig.....	198
Schlimm kommen	199
Schluß sein	201
Ich bin ein Star.....	202
Der Rücktritt.....	204
Die Lebenden und die Toten	206

Lieber Photograph	208
Gott hat Humor	209
Verkrachte Existenz	211
Gregor Sumsum	212
Einspruch abgewiesen	214
Sprachen verstehen	215
Das Böse	216
Liebe für immer	218
Ihr Kapitän	219
Das Geschlechtliche	220
Diese wunderbare Krankheit	222
Suchen und Finden	223
Der Urknall und der Negerkuß	224
Arschloch Freiheit	226
Delmenhorst	227
Volle Deckung Spielverderber	229
Wiederholung ist Veränderung	231
Auch nur Menschen	233
Moloch	234
Ausgewechselt – eingewechselt	236
Hallo Dekadenz	237
Fehlerkultur	239
Meine Waage	240
Die Indianer	242
Alle wollen weg	243

Falls.....	245
Schönen Dank auch.....	246
Das gibt mir was.....	247
Der Güterzug des Grauens.....	248
Heute bin ich dankbar.....	250
Fallende Würfel.....	252
An jeden, der mir nahesteht.....	253
Ismen.....	255
Listige Innerlichkeit.....	257
Meine Zwangsvorstellung.....	258
Gesinnungsvegetarier.....	260
Hitler TV.....	261
Das Problem mit der Wahrheit.....	264
Werdet Elite!.....	266
Härter durchgreifen.....	267
Danke, Rudolf.....	269
Das Glück ist.....	271
In Teufels Küche.....	273
Brillenputztuch.....	275
Plötzlich.....	276
Supergau(di) im Kabinett.....	278
Doppelspitze.....	280
Mein unsichtbarer Super-Adler.....	281
Durchgestrichen.....	283
Soulfuck.....	284

Herr Seelenverkäufer.....	285
In der verbleibenden Zeit.....	287
Immer Nazi.....	288
Musiker auf Partys.....	290
Mephisto.....	292
Der schlafende Hund.....	294
Überall Mitte, sonst nichts.....	295
Unschädlich machen!.....	297
Das ist Demokratie.....	298
Schmierenskomödie.....	300
Dein Gedanke sein.....	302
Ich langweile mich.....	304
Sag deinen Satz.....	305
Zuwachs-Raten.....	306
Wir sind die Menschen.....	308
Zum letzten Mal glücklich.....	310
Hase und Igel.....	311
'ne andere Zeit.....	313

VORWORT

Wenn man vom Teufel spricht, dann ... ja, was eigentlich? Dann kommt er? Aber er ist doch längst schon da. Beileibe nicht als „man of wealth and taste“, sondern als der, der er immer war. Nach dem Rauswurf aus Eden übernahm Mephisto. Diabolisch, nichts anderes meint das griechische Wort, handelt, wer die Dinge durcheinandergeraten lässt, die Tatsachen leugnet, die Wahrheit beugt. „Gott fragte: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen.“ Was er dabei gesehen hat, dürfte ihm gefallen haben. Heinz Rudolf Kunze nennt es „die unendliche Beerdigung namens Gegenwart“, und in diesen Texten ist er ihr Chronist. Kein nüchtern-bilanzierender allerdings. Die Zeiten sind nicht danach, den Rädern gelassen beim Rollen zuzusehen.

Worum geht es? Ums Spucken von Gift und Galle. Ums Beschimpfen, Klagen, Haare-Raufen. Ums Deuten auf den Verfall, häufig in lustvoller Drastik, manchmal aber auch einfach nur fassungslos. Die umschreibenden Bezeichnungen für den Teufel, früher noch wirksamer Abwehrzauber, funktionieren mittlerweile so umstandslos wie Klarnamen, heißen Trump oder AfD.

Kunze verschriftet die Gegenwart. Er kehrt den Sprachschutt, der sich zum Himmel türmt, zusammen und macht aus ihm Collagen des alltäglichen Irrsinns. „Mimesis ans Verhärtete und Entfremdete“ (Adorno) oder: Willkommen im Erlebnispark Alltag – Terror, Hetze, Dummheit,

Unfähigkeit, Verrohung, Sprachverhunzung, Trash-TV, Gesamtschulwetter und die Irrwege politischer Korrektheit inklusive.

Freilich bleibt es nicht beim bloßen Abbild. Das Gefundene wird mit Subjektivität aufgeladen und dadurch verwandelt. Dem Ich, das in diesen Texten laut wird, steht ein ganzes Arsenal an Formen zur Verfügung, wenn es darum geht, den Stoff zu bändigen. Der Gattungsbezeichnung zum Trotz: Es sind eben nicht nur *Zeitgeschichten*. Neben sie tritt Gereimtes, in Strophen und Rhythmus Gebrachtes und kühn Gesetztes, mithin lyrisches Sprechen, mithin *Zeitgedichte*.

Penibel ist dabei jedem Text der Tag seiner Entstehung mitgegeben. Im Datum findet das in Sprache Gefasste seine Signatur, gibt sich zu erkennen als zugehörig zu einem ganz bestimmten Tag. Das könnte zum nachforschenden Blick in den Kalender verleiten. Warum entstand wann was? Doch wird man dem konkreten Schreibanlass wohl nur selten auf die Spur kommen. Viel gewonnen wäre dadurch ohnehin nicht. Es bliebe ein Lesen, das die Macht poetischen Verschiebens und Verfremdens verkennt. Literatur hat ihre eigene Zeit und ihr eigenes Recht oder sie ist keine. Nur Banausen ficht das nicht an. Die werden wie je Zeilen aus allem Zusammenhang reißen, sie als Beute präsentieren und dabei entweder „Ja-wohl!“ oder „Verrat!“ krakeelen, je nachdem, wie es ihnen in ihren trüben, abgestandenen, weltanschaulichen Kram passt.

Lange schon haben Kunzes Bücher den Charakter von Lied-Sammlungen abgelegt. Wer in ihnen Songtexte sucht, wird nicht mehr fündig. Und doch hat sich dadurch die Engführung beider Ausdrucksformen nicht erledigt. Platten und Bücher verweisen aufeinander, ergänzen sich und funktionieren als wechselseitiger Kommentar, ohne dabei jedoch ihre Unabhängigkeit preiszugeben. Fast könnte man von einem Gesamtwerk sprechen, von einem Textgeflecht auf alle Fälle. In ihm rückt das Ferne plötzlich wieder nah, erläutert das Neue ein Früher, das wiederum die Zukunft bereits vorweggenommen hat. Kein Kunze-Hörer, der beim Lesen von „Gegend und Heimat“ nicht an den Song „Vertriebener“ von 1985 denkt. Und „Lisa mit a“ evoziert das (fast) gleichnamige Lied von Kunzes erstem Live-Album und bestätigt so, dass all die Zeit tatsächlich noch etwas unerledigt geblieben ist. Dass das mit Lisa eben doch Liebe war. Von Cohen besungene, von Nietzsche bespöttelte, wunderbare, unerfüllte Liebe.

So einige der in diesem Buch enthaltenen Texte wurden in den vergangenen Jahren schon vor Publikum vorgelesen. Keineswegs sind sie als bloße Einleitung, als schnöde Ansage gar zum im Konzert jeweils folgenden Lied misszuverstehen. Stattdessen verhalfen sie ihm zu mehr und häufig auch zu anderer Bedeutung – und umgekehrt. So wenn bei den vorerst letzten Auftritten mit Band die Verwünschungsorgie „Gar nicht“ den Doo Wop des anschließenden „Komm mit mir“ fast schon hörbar machte. Oder der Song „Der Vogel, der nach Süden zieht“

durch das vorausgeschickte „Sprachen verstehen“ ins Hoffnungsvolle gewendet wurde. Und auf einmal hielt man es doch wieder für möglich, dass es einen Aufschub geben kann. Dass der Winter und das Vergessen noch etwas auf sich warten lassen.

Kunzes Schreiben kann als bannendes begriffen werden. Indem es dem Schrecken nicht ausweicht, hält es ihn stets um ein Winziges in Schach. Gerade in der Absage an alle Patentrezepte zur Weltenrettung deutet es auf das, was fehlt. Der Utopie, alles könne sich noch fügen, wird die Treue gehalten. So werden Texte, poetische zumal, zum „Abwehrkampf gegen die Bestialität“, so bieten sie der „Zernichtung die Stirn“.

In den Lücken, die der Teufel lässt – schon Alexander Kluge wusste das –, wohnen die Menschen und tun, was sie können, um Antworten auf die alten, die großen Fragen zu finden: das Leben, die Liebe, das Altern, den Tod. Ihnen sind einige der ergreifendsten Texte dieses Buches gewidmet. Etwa die gar nicht so sachliche Romanze „Das Bad im Meer“. Oder das Vergänglichkeits-Schwarzbild „Die Nacht aushalten“. „Lebensfeldweg“ spricht gar von den allerletzten Dingen: Am Ende der einem zgedachten Zeit wird der Horizont nur noch kriechend erreicht.

Aber davor, immer wieder, „momenthafte Wärmeschübe von Glück“. Ein Licht, das von weit her kommt und die Dinge in ihrer Schönheit erst sichtbar macht. Snapshots des fraglosen Gelingens, auch das sind diese Texte. Manchmal wird die Wand, hinter der man ausgeharrt hat, gläsern,

und es kommt zu der Begegnung, nach der man sich lange gesehnt hat.

Im vergangenen Jahr hat Kunze einhundert Songs von Bruce Springsteen ins Deutsche übertragen, darunter auch „This Hard Land“. Dessen Schlusszeilen „Stay hard, stay hungry, stay alive“ tauchen nun noch einmal auf, ins Eigene gewendet. Als Version mit Brille. Der Glaube an die deutende, oft auch heilende Kraft der Literatur hört niemals auf: „Seid klug. Seid belesen. Seid gelassen.“ Vielleicht hat der Teufel doch nicht die besten Lieder.

Oliver Kobold

DER MENSCH ODER SEIN KLISCHEE

Na los

na komm

mach das was man erwartet

na los

come on

get ready and get started

mach den lustigen Bimbo mit den rollenden Augen

mach die brunzdumme Schlampe wo nur die Titten

was taugen

mach den reuigen Sünder aus der tiefbraunen Szene

den zerrütteten Junkie mit dem Pieker in der Vene

na komm

na los

sei schrill und kurios

Mach den gläubigen Sozi mit dem Anspruch auf
Kanzler

mach den Obdachlosen vor Berlins Café Kranzler

mach die Leseratte auf der Frankfurter Messe

mach den Poetry Slammer mit der

hackdummen Fresse

na los

na komm

frisch frei und bloß nicht fromm

Mach den Innenminister auf dem rechten Auge blind
mach das überhaupt gar nicht erziehbare Kind
mach den tatternden knatternden notgeilen Greis
mach uns allen was vor und den meisten was weis
wir wollen nichts verstehen
wir wollen Lügen sehen
mach die mickrige Mutter die im Haushalt versauert
mach den neureichen Dödel der die Armen
bedauert
mach den piefigen Pastor mit der Selbstfindungs-
gruppe
mach den Heizdeckenschwindler mit der
Frührentnertruppe

Mach das Öko-Mädchen mit null Bock auf Schule
mach den Dönerbuden-Macho mit voll Haß auf
Schwule
mach das was man erwartet
get ready and get started
come on
na los
dann ist der Jubel groß

Mach den Schweinepriester mit der Hand im Ferkel
mach den Hoffnungsträger für das Amt
von Merkel
mach den Klimaleugner und den Haßpropheten
mach den Unfallgaffer und den Schlagerproleten

Die giftigste Frage auf der ganzen Welt
die sich einfach immer wieder stellt
lautet: Was tut eigentlich richtig weh
ist es der Mensch oder sein Klischee
es ist wohl der Mensch in dem das Böse keimt
mit dem er seinesgleichen leimt heimtückisch zynisch
abgefeimt
der Mensch auf den sich nach wie vor
im Deutschen nicht ein einziges Wörtchen reimt

20.06.2019

ES IST VORBEI

Es wird nie wieder gedacht werden
empfunden gespürt gefühlt werden
geschrieben komponiert gemalt gezeichnet
gebildhauert werden
wie früher
es ist vorbei
und es wird auch nicht anders besser werden
sondern nur immer so weiter schlechter
als es schon ist
es ist aus und vorbei mit allem was gut war
und es wird auch nie wieder geliebt werden
von gefickt ganz zu schweigen

es wird nie wieder getrunken geraucht getanzt und
gefeiert werden
 wie früher
aus dem einfachen Grund
 daß ich zu alt dafür bin
die ganze Welt geht unaufhaltsam
 beharrlich Schritt für Schritt den Bach runter
und keine andere Welt geht ihn rauf
 es gibt nur die eine
meine
 es gibt keine Hoffnung
nur abnehmenden Spaß
 schwindende Begeisterung
verblässende Lebenslust
 Erlöschen
Verfunzeln
 Verdorren
Vermickern
 Verkümmern
die Sekunden fressen an mir wie Termiten
die Tage schleifen mich ab wie die Nordsee die
norwegische Küste
 es ist vorbei
es ist wie es ist und es ist vorbei
 aus und hinüber gelaufen gestorben
schon jetzt
 zu Lebzeiten
Nochlebzeiten Dahinvegetierzeiten

man sieht wie es ist
man weiß wie es kommt
und man ahnt wie es war
denn mehr ist es nicht nur eine leise
immer leiser werdende Ahnung
denn das was war schreibt sich definitiv ohne H
soviel ist sicher mehr aber auch nicht
in absehbarer Zeit wird der Vorhang fallen
und dich unter sich begraben
und niemand da um sich zu fragen
wo der überhaupt befestigt war
in dieser großen Leere

07.07.2016

ALSO ICH FINDE

Also ich finde da muß man doch irgendwas tun
Dinge wie diese die läßt man nicht auf sich beruh'n
Dinge wie diese die fordern uns alle heraus
Taten gefragt und nicht Worte so sieht es doch aus

Also ich finde so langsam mir reißt die Geduld
bald ist der Zeitpunkt erreicht da wird Warten
zur Schuld
jeder der wegschaut gefährdet die Demokratie
nein die ist nicht selbstverständlich das war sie noch nie

Also ich finde wir hauen jetzt hart auf den Tisch
Gleichgültigkeit paßt zu uns wie das Fahrrad zum
Fisch
jeder von uns hat doch sicherlich schon mal gedacht:
Wann haben wir die entscheidenden Fehler gemacht

Wann und warum genau fuhr unser Traum vor die Wand
änderte vieles sich doch nur das Falsche im Land
haben wir unsere Kinder so gründlich versaut
daß man sie kaum nach der Uhrzeit zu fragen sich
traut

Früher da gab es im Osten den Schwarzen Kanal
westlich davon den verhetzenden Rick Löwenthal
da war die Welt noch in Ordnung die Sache war klar
vollkommen logisch wofür und wogegen man war

Heute ist alles voll Zwielight wohin wir auch schau'n
Hit der Saison ist die gräuliche Tarnfarbe Braun
unsere Zukunft wird gar nicht politisch korrekt
wenn sich bewahrheitet was in der Gegenwart
steckt

Sinn wird vergeudet verschwendet verschenkt
lächerlich wird an den Pranger gestellt wer noch
denkt

Abschaum ist Maßstab der Pöbel allein triumphiert
bald ist der letzte Politiker volltätowiert

Nur zwischen Pest und der Cholera wird noch gewählt
nur noch betrogen wird wer sich zur Wahlurne quält
ehe die Sintflut kommt wird er noch ruhiggestellt
Werbegeschenke sind teuer – was kostet die Welt

Reden ist Dummheit und Schweigen ist auch ziemlich
blöd
wirklich ich frag mich wie lange das hier noch so geht
Trottel regieren Idioten und andersherum
längst ist schon Nachspielzeit – auch die ist
irgendwann um

Also ich finde es Zeit daß man Farbe bekennt
daß man das Kind mit dem Bade beim Vornamen
nennt
deswegen sage ich deutlich und laut jetzt und hier:
Hallo Herr Ober ich hätte gern noch so ein Bier

08.07.2016

TERROR IN NIZZA

Wohin nur könnten wir denn gehen
um nicht so hoffnungslos zu sein
die Trauer läßt uns Monstren sehen
wie Nägel wachsen sie uns ein

Und ohne jeden Rat zu wissen
ertragen wir den nächsten Tag
von fast gewohntem Schmerz gebissen
wie Kreisel einst vom Peitschenschlag

Das Herz verlangt nach blinder Rache
wie neunmalklug bremsst der Verstand
das Richten sei nicht unsre Sache
der Anspruch fordert allerhand

Man sieht die Opfer blutig liegen
vom Zufall zynisch ausgesucht
bestialisch tönt der Feind vom Siegen
in Ewigkeit sei er verflucht

Ich will hier keine Gnade kennen
ich will daß es die Hölle gibt
ich will was Feind ist auch so nennen
und nicht daß ihn ein Herrgott liebt

Vertilgt gehören Kreaturen
auf deren Stirnen Morden steht
verwischt für immer ihre Spuren
egal ob ihr das anders seht

Schon morgen scheint's wie ein Versehen
wir schicken uns vergessend drein
wohin nur könnten wir denn gehen
um nicht so hoffnungslos zu sein

16.07.2016

MUSIK IST

Musik ist der Versuch
mit bloßen Händen einen Strumpf zu stopfen
Musik ist das Bedürfnis
seinem Hund Rosinen in den Kopf zu stecken
Musik ist sehr sehr wichtig

Musik ist eine Kältewallung
ist das Gefühl kurz vor der Ziellinie umkehren zu
müssen
und den Lauf von vorn zu beginnen
ist wie ein langweiliger Film über Architektur
bei dem man trotzdem nicht wegschauen kann

Musik ist sehr wichtig
 außerordentlich wichtig
vielleicht ist es auch gar nicht Musik
 sondern Sexualität
aber egal

Es ist das was
 durch das Gitter der Sterne tropft
das was Flocken bildet
 Muster im Sand
Konfessionen

Mein Gott ich weiß ja nicht was ich rede
 aber genau das
ist Musik
 nicht wahr
genau das

Musik ist das was die Zunge
 zu einem Geschlechtsteil macht
und die Fußsohle zu einem Denckorgan
 ist das was man hinterher ahnt
ohne schlauer geworden zu sein

Und es kann nicht sein
 es kann einfach nicht sein
daß es keine Musik gäbe
 ohne den Menschen
das ist unmöglich

Es gäbe Musik
auch ohne den Menschen
das ist so gewiß
das ist so sicher wie das Erröten
Gottes

24.07.2016

ICH WEISS EINFACH NICHT, WAS ES IST

Ich weiß nicht, was es ist. Ist es Angst? Ist es Langeweile? Keine Ahnung. Ein blinder Photograph fährt mich zur Bank. Ich soll den Scheck der Ehefrau einlösen, mit dem sie den Entführern ihres Gatten danken will. Ich mache das gern, wenn ich helfen kann. Aber dennoch mit diesem Gefühl im Bauch, von dem ich nicht weiß, was es ist.

Ein Bad wäre schön. Ein feiges, unentschlossenes, lauwarmes Bad. Jetzt, hier im Auto, das mit hundertachtzig Sachen auf dem Mittelstreifen balanciert. Alle kennen dieses Gefühl. Man spricht nicht gern darüber. Aber oft, wenn wir es finden, werden wir es nicht gefunden haben. Und wenn wir es nicht gefunden haben werden, wird es zu spät sein. Ist es jetzt so weit, unwiderruflich, daß dieses Ding in der Hose nur noch zum Pinkeln taugt? Und selbst das nur bedingt. Und hauptsächlich nachts.

„Kann schon sein“, grinst der blinde Photograph. „Bitte recht freundlich, aber ohne zu lächeln. Stell dir einfach vor, du bist ein Entführer.“

Ich weiß nicht, was es ist, und fühle mich eher wie der Entführte. Und ich schäme mich so, weil so viele Engländer schlechte Zähne hatten nach dem letzten Krieg, denn es gab keine Orangen, sagt der blonde, nein, der blinde Photograph, der aus London stammt. Und schuld daran waren irgendwie wir Deutschen. Also an den Orangen, beziehungsweise an den keinen Orangen. Nicht daran, daß er aus London stammt. Und am meisten schäme ich mich, weil ich gar keine Orangen mag, nie mochte und nie mögen werde.

Vielleicht ist es das.

27.08.2016

DU BIST NICHT ICH

Du bist der Jäger, der loszieht, um ein Reh zu schießen, und heimkehrt mit einem Tiger. Du bist der Prediger, der glaubt, nur einen Größeren anzukündigen. Doch deine Hörer wissen: Du bist es selbst. Du bist das Prickeln auf der Haut beim Anblick einer nackten jungen Frau, die nichts zu befürchten, nichts zu erdulden, nichts zu bereuen hat. Du bist genau das, was ich suche. Du bist nicht ich.

Du bist der Käpt'n in der Südsee, der sich die Meuterei zu eigen macht und anführt. Du bist der Einsiedler im Packeis, der, wenn er seinen Fluchtpunkt verlassen würde, der mächtigste Mann der Welt sein könnte. Du bist alles das, was ich ersehne. Du bist nicht ich.

Du bist der Slide-Gitarrist, der Robert Johnson, Elmore James und Brian Jones vergessen läßt und den Blues neu über die Erde ausgießt. Wie einen Heiligen Geist. Du weißt, wie man die Lebensform der Familie ins nächste Jahrtausend retten kann. Wie man Warzen bespricht und wie die europäische Idee nicht sterben müßte. Du bringst jeden Terroristen zum Lachen. Du bist genau das, was ich brauche. Das, was wir alle brauchen. Du bist nicht ich.

Du würdest niemals eine Rasierklinge an den Himmel halten, denn die Wolken könnten Blut verlieren. Und du würdest niemals bezweifeln, daß selbst das kleinste Ding auf der Welt einen Namen hat und eigentlich verdient, daß man ihn kennt und nennt. Eine Aufgabe, die das Menschenmögliche übersteigt. So wie alles Wertvolle. So wie du, der ich nicht bin. Denn ich bin nur der, der ich bin.

01.09.2016

WOLKEN

Wolken sehen aus wie Kontrabässe,
waagrecht ins Himmelblau gelegt ...
allerdings statt braun von fahler Blässe,
und dazu ein bißchen ungepflegt.

Oder wie historische Gesichter,
die man nicht recht unterbringen kann:
„Ist das ein Gelehrter? Oder Dichter?
Mensch, woher bloß kenn ich diesen Mann?“

Wind kommt auf. Und mit ihm seine Eile,
fratzenartig wird das Konterfei,
karikiert sind alle Einzelteile,
das Aha-Erlebnis ist vorbei - - -

Manche Wolke weigert sich zu gaukeln,
will nichts anderes sein als Wolke bloß –
weigert sich die Schaukel, uns zu schaukeln,
gibt die Phantasie ihr einen Stoß!

Und wir sehen Mumien und mitunter
eine schöne unverhüllte Frau ...
nur bei Tage machen Wolken munter.
In der Nacht sind alle Wolken grau.

04.09.2016

WAS BASTELT DER DA

Was bastelt der da
was wird da gebaut
geklopft und gehämmert
mal leise mal laut
was bastelt der da
was wird hier gespielt
der will uns doch foppen
bewußt und gezielt
ein Schuppen im Garten
gleich hinter dem Haus
kein einziges Fenster
sieht unheimlich aus
da werkelt er heimlich
bis tief in die Nacht
was geht da bloß vor sich
was wird da gemacht
was bastelt der da
also wirklich ich denke
bestimmt nichts für Ostern
oder Weihnachtsgeschenke
was bastelt der da
aus Eisen und Stahl
was führt der im Schilde
zum Teufel noch mal
noch niemand war drinnen
er läßt keinen rein

wie soll man bei sowas
nicht mißtrauisch sein
nach außen hin wirkt er
normal und mausgrau
hat anderthalb Kinder
eine häßliche Frau
fährt morgens zur Arbeit
kommt pünktlich zurück
perfekt ist die Tarnung
ein ganz fieises Stück
was bastelt der da
was hat der im Sinn
wenn keiner ihn aufhält
sind wir irgendwann hin
jetzt kommt er herüber
und er klopft an die Tür
keinen Mucks halt die Luft an
wir sind einfach nicht hier
Ach Sie öffnen den Schuppen?
Ach Sie laden uns ein?
Ja wo denken Sie hin!
Unsre Antwort ist Nein!
was bastelt der da
was bastelt der da...

07.09.2016

ICH DU ER

Du bist der einzige Mensch
zu dem ich Ich sage
zu mir sage ich Er
und zum Rest sag ich sie
großgeschrieben Sie
oder kleingeschrieben sie
aber du bist der einzige Mensch
zu dem ich Ich sage
so gut kennen wir mich
da ist er sich ganz sicher
und du bist es mir auch
wenn du aufgerufen wirst beim Jüngsten Gericht
als Zeugin oder Angeklagte
dann wirst du mit Ich antworten
also mit ihm
und der Höchste Richter wird wissen
wer gemeint ist
und er wird dich freisprechen von jeder Anklage
und er wird dich entbinden von jeder Zeugenpflicht
und er wird es dir überlassen
ob du aus völlig freien Stücken
etwas aussagen möchtest über ihn
der Höchste Richter wird es ganz in deine Hand legen
ob du ihn belastest
oder ob du ihn entschuldigst
und er ist sich absolut sicher

daß das der Moment sein wird wo du sagen wirst:

Ich liebe ihn

ihn der von sich selbst

immer nur als Er sprach

und von diesem Augenblick an

werde ich endlich Du sagen können und sagen:

Ja

ich liebe dich auch

16.09.2016

WOHIN IST GANZ EGAL

Also laß uns gehen, Liebste, es ist unsres Bleibens nicht länger hier. Fast scheint es so, als wären wir niemals willkommen gewesen. Als hätten wir nur etwas mißverstanden.

Lange haben wir ausgeharrt, Liebste. Auf Zeichen gewartet. Menetekel. Orakel. Aber nichts, einfach gar nichts geschah. Ich habe um dich mit den Gauklern gewürfelt. Schneeweiße ausgeschlagene Zähne rumpelten im Becher. Und du hast um mich mit den Weibern getanzt, nachts an den Feuern, bis es Fußsohlen sengte und Haare. Nicht immer haben wir einander gewonnen. Nicht immer unsere Namen behalten. Das nahmen wir hin, aber kaum je zur Kenntnis.

Doch jetzt ist es Zeit, daß wir gehen, mein Goldstück. Die Schausteller falten die Buden zusammen. Der hagere

Norbert läßt die Luft aus der Geisterbahn. Die einbeinige Mechthild fischt die Geldscheine aus ihrem Straps. Und der Himmel ist grau von der Asche der Flammen.

Wie man es wendet und dreht, meine Liebste, vorbei ist der Rummel. Runtergerissen der letzte Schleier. Der Zauber hat sich entmummt. Sie packen zusammen und gehen. Und keiner, Liebste, keiner von ihnen wird es nötig finden, sich nur ein einziges Mal umzudrehen zu uns beiden. Auch wir sollten sehen, daß wir Land gewinnen. Irgendwo Boden unter den Füßen. Wo man uns braucht. Wo man uns wahrnimmt. Wo man sich etwas von uns erhofft.

Wir haben ja so viel gestaunt, meine Liebste. Wir waren die dankbarsten Zuschauer, die sich ein drittklassig lustiger Tölpel nur vorstellen kann. Sie haben es uns nicht gedankt. Das Ganze war ein Irrtum, Liebste. Und zwar ganz unsererseits. Sie haben getan, was sie mußten. Wir haben getan, was wir wollten. Und gelassen, was wir sollten.

Laß uns aufbrechen, Liebste. Nutzen wir die letzte Chance, auf die es keine Garantien gibt. Und wenn sie kommt, kein Umtauschrecht. Es dämmt schon. Die dunkelste Stunde ist vorbei. Laß uns balancieren auf dem ersten Sonnenstrahl. Egal wohin. Nur weg von hier. Wohin ist ganz egal.

17.09.2016

KÖNNEN UND WOLLEN

Früher wollten wir, daß der Spaß zur Pflicht wird. Heute wollen wir, daß die Pflicht Spaß macht.

Früher schlugen wir uns den Bauch voll und hatten keinen. Heute haben wir den Salat und haben einen.

Früher näherten wir uns schockierend der Schallgrenze und waren Fußball-Ultras. Heute nähert sich uns der Vertrauensarzt mit der Glitschcreme und dem Kolben der Ultraschalluntersuchung, der aussieht wie ein Elektroschocker.

Früher stellten wir uns die Nachrichtensprecherinnen nackt vor. Heute sehen wir keine Nachrichten mehr.

Früher war die Selbstbefriedigung ein warmes Gefühl in der rechten Hand. Heute lassen wir sie kühl links liegen.

Früher waren wir überzeugt von jedem Wetter. Heute haben wir immer den Verdacht, daß der Sonnenschein trügt und daß das Blaue am Himmel gelogen ist.

Früher schnupften wir den Schnee, als gäbe es kein Morgen. Heute ist er der von gestern.

Früher waren wir hinterher völlig hin. Heute sind wir schon vorher meistens weg. Und dabei immer diese fast schon schmerzhaft Gewißheit, daß es gerade die Löcher in unserem Gedächtnis sind, in denen sich etwas Drittes verbirgt, das den Unterschied ausmachen könnte zwischen früher und heute auf der einen Seite und etwas ganz anderem.

Eigentlich möchte man fließend rückwärts sprechen können, um sich all das Entschwundene wiederzuholen.

Herbeizubeschwören. Ach, man würde freudigen Herzens alles dafür hergeben, um das wenige zurückzubekommen, das so viel mehr war als alles, was sich danach zu einem sogenannten Leben auftürmte. Dieses Leben, das uns das Können schon weitgehend genommen hat und nun hart daran arbeitet, uns auch noch das Wollen zu nehmen.

Willkommen bei der unendlichen Beerdigung namens Gegenwart. Nicht zu verwechseln mit der Beerdigung des Unendlichen namens Zukunft.

06.10.2016

STEHENZUBLEIBEN FÜR IMMER

Den einen Satz
noch nicht gefunden,
an dem zu feilen tagelang
Flaubert
der Mühe wert erachtete.

Weder seinen
noch meinen.

Gleich und sogar weniger gleich
Altrige bereits gestorben –
Wegbereiter dort,
wo nichts

und niemand mehr
ein Verb benötigt.

Wieder und wieder der Wunsch,
wieder und wieder wild entschlossen
stehenzubleiben für immer
bei Grün.

04.11.2016

DAZWISCHEN

Meine besten Mitteilungen sind die, die ich nie abgeschickt, sondern gelöscht, zerrissen, weggeworfen habe. Meine allerbesten Mitteilungen sind die, die ich überhaupt nicht schrieb. Und das Allerallerbeste ist: Ich habe überhaupt noch niemals an Mitteilungen gedacht.

Auf diese und nur auf diese Weise kommt man der Wahrheit nahe. Der Wesentlichkeit oder meinetwegen dem Stadium der Heiligkeit. Es ist fragil. Es ist instabil. Es ist in seiner Existenz weitaus gefährdeter als eine Seifenblase im Sturm. Und erreichbar nur im Aggregatzustand des Ungedachten, ja des Undenkbaren.

Das Leben im Zitat, sagt Thomas Mann, ist eine Form der Freiheit. Das Existieren in einer hellen bewußten sich selbst genügenden Leere, sage ich, und ich glaube,

Leonard Cohen hätte dazu genickt, ist die einzig mögliche Form einer Reflexion des dunklen Spiegels des Göttlichen.

Derartige Überlegungen mögen viele für schwer verständlich halten. Für verstiegen. Für obskur. Sie sind es auch. Aber wenn es uns gelingt, dies alles nun Wort für Wort, Silbe für Silbe, rückwärts umzustoßen wie Dominosteine, bis es unsichtbar wird, unhörbar, unlesbar, wenn auch nicht ungeschehen, dann könnte dies ein Hinweis sein, wie man zur Einsicht gelangt. In die Akten der Unendlichkeit.

Denn man muß hinaufsteigen auf einer Leiter, angelehnt an nirgendwas. Denn nirgendwas ist nicht nichts. Auch nicht das Gegenteil. Sondern irgendwas dazwischen.

11.11.2016

DAS IST DOCH ZU EINFACH

Morgen für Morgen, und das mit den Jahren früher und früher, die Augen aufschlagen. Wie ein Buch, leer bis auf ein paar Sandkörner und zwei drei Fettflecke Licht. Und das zerknickte Lesezeichen der Träume fällt heraus und trudelt erratisch wie eine Feder auf den Fußboden neben die Hausschuhe:

Das ist doch zu einfach.

Da trügt doch der Schein.

Das ist zu einfach.

So einfach kann es doch wirklich nicht sein.

Schlurfend dann ins Badezimmer torkeln wie verschleppter Jazz. Die Blase befreien von den Rauschrückständen des gestrigen Abends im wortkargen Garten Gethsemane. Die Zähne schrubben wie die Deckplanken der Titanic, damit man nicht irgendwann auf dem Zahnfleisch dem Eisberg entgegengeht:

Das ist doch zu einfach.

Da lauert doch todsicher eine Falle.

Da steckt doch was dahinter.

Und irgendwann erwischt es sicher alle.

Ein Ei von blassem Ampelgelb und ein Wenigerrettichquark sind auch nur ein schwacher Toast für Nieselregenkaffee und Reformstaumeldungsradio. Die gute Fee ist auf Diät und schneidet sich so verbittert die Fußnägel, daß du es vom anderen Ende der Wohnung her hörst. Jetzt wäre ein guter schlechter Zeitpunkt, um wieder mit dem Rauchen anzufangen und jeder sich dadurch verkürzenden Lebensminute einen Tritt und keinen Pfifferling mitzugeben. Da, schau her: Der Himmel ist wider Erwarten blau. Aber die Kerosinspuren der Flugzeuge schraffieren ihn zu Rechenpapier.

Das ist doch zu einfach.

Ich komme bloß nicht auf den Trick.

Ich hab keinen Schimmer.

Das enthält ja noch immer Restbestände von Glück.

Dann hinaus in die Welt. Hinaus in den Tag mit der einen einzigen immer gleichen Frage: Wirst du Kegel sein oder Bowlingkugel? Das weißt du erst in dem Moment, wo es scheppert. Es sei denn, du taumelst ins Leere als Kugel in die Pißrinne der Vergeblichkeit. Dann freuen sich die Kegel, weil sie ausnahmsweise stehenbleiben dürfen. So wird ihnen wenigstens eine von Millionen Auferstehungen erspart. Und sie werden nicht sinnentleert nach oben gezogen. Denn sie wissen ja: Sie werden doch nur wieder runtergelassen. Neu aufgestellt in Reih und Glied, in der ewigen Erwartung, unter Gejohle abgeräumt zu werden.

Es mag ja sein, daß späte Einsicht die Hölle ist. Aber sein Schicksal schon vorher zu wissen, hat jedenfalls wenig mit dem Himmel zu tun.

Das ist doch zu einfach.

Zu billig. Zu mies. Und zu klein.

Das ist doch viel zu einfach.

Da muß doch einfach noch was anderes sein.

28.11.2016